INSZENIERUNGSKRITIK

FRÜHLINGS ERWACHEN!

Jörg Königsdorf

Die wilhelminische Gesellschaft, gegen die Frank Wedekind mit „Frühlingserwachen" revoltierte, war für Heranwachsende kaum erträglich: Eine Welt voller Verbote und Tabus, in der selbst geringe Abweichungen von der Norm gnadenlos bestraft wurden. Das sieht heute, hundertzwanzig Jahre später, etwas anders aus. Sicher, Eltern mit großen Erwartungen, Versagensängste und Sprachlosigkeit zwischen den Generationen gibt es noch immer, doch um die existenzielle Dringlichkeit der Seelennöte von Moritz und Melchior, Wendla und Martha zu beglaubigen, taugt der Verweis auf Autoritäten und Institutionen schon längst nicht mehr. Die Produktion des Heidelberger Kinder- und Jugendtheaters setzt diesen Paradigmenwechsel mit beeindruckender Konsequenz um: In der Fassung von Nuran David Calis braucht es keine Zeigefinger wedelnden Lehrer und moralisierenden Mütter mehr – was die Jugendlichen dieser Clique umtreibt, verstört und bis zu extremsten Reaktionen treibt, ist die Entdeckung, dass in ihnen Kräfte, sexuelle Begierden und Sehnsüchte wachsen, von deren Existenz sie bislang nichts ahnten. Die Entdeckung einer unbekannten Welt namens Leben, die gleichzeitig in ihrer Grenzenlosigkeit verstört, aber auch magische Anziehungskraft besitzt und angesichts derer die bisherige Existenz plötzlich unerträglich eng erscheint. Alles Zeitbedingte, was von diesem Thema ablenken könnte, ist fortgefallen, mit dem Ergebnis, dass die einzelnen Figuren umso klarer hervortreten.
Denn bei jedem der sechs Cliquenmitglieder äußert sich dieser explosive Cocktail aus Hormonen und Gefühlen auf eine andere Art: Da ist Melchior, der intellektuelle Zyniker mit hohem Aggressionspotenzial, da ist die starke Martha, die sich den Glauben an die romantische Liebe gerade deshalb bewahrt hat, weil sie in den schwierigsten Familienverhältnissen lebt, da ist Wendla, die Selbstbestätigung über die Erfüllung eines Girlie-Klischees sucht, und da ist Moritz, der aus Angst vor dem richtigen Leben in eine Traumwelt flüchtet. Sein Traum vom See drüben in Amerika, auf dessen Boden der Schatz seines Urgroßvaters liegt, macht ihn zum Mittelpunkt der Gruppe und schafft einen Moment gemeinsamer Sehnsüchte inmitten von Dialogen, in denen sonst aus der Überfülle eigenen Erlebens und Verarbeitens meist aneinander vorbei geredet und gehandelt wird.
Um all das zu zeigen, brauchen Regisseur Dominik Günter und seine Ausstatterin Heike Vollmer fast nichts: Ein L-förmiger Steg reicht als Cliquentreff, während ein hellrotes Planschbecken symbolischer Ankerpunkt der unterschiedlichsten Sehnsüchte ist: Das Lebenselement Wasser, das aus einer kleinen Fontäne sprudelt, steht einerseits für das erwachende sinnliche Bewusstsein, wenn es den Mädchen ins Schuhwerk dringt oder wenn Melchior im Becken lasziv seinen Körper zur Schau stellt. Es versinnbildlicht aber ebenso den Gegensatz zwischen der bedrückend engen Lebenswelt der sechs und dem großen Traum vom See – und die endgültige Flucht aus dem Leben, wenn Moritz sich in diesem Becken ertränkt. Eine Symbolik, deren Eindrücklichkeit bis in die Schlussszene hält: Wenn die Übriggebliebenen sich zur Ballermann-Sangria-Orgie am Becken treffen und ihre Verständnislosigkeit mit gegenseitigen Schuldzuweisungen ersticken. Und wenn Moritz versucht, dem Freund nachzufolgen, aber den Selbstmord nicht schafft, weil zuviel Lebenskraft in ihm steckt.
Dem Zwinger3 gelingt so ein „Frühlingserwachen" von eruptiver Kraft, das die Zuschauer von Anfang bis Ende in Atem hält – auch weil jeder der sechs hier einen Darsteller gefunden hat, dem man seine Kämpfe, Nöte und Gefühle auch abnimmt. Denn gutes Jugendtheater ist immer gutes Schauspielertheater. Und auch das zeigt die Heidelberger Produktion mit einer Intensität, wie man sie nicht oft erleben kann.